



MCube Innovationsempfehlung 02

Öffentliche Räume und soziale Teilhabe

Das WAS und WIE umfassender Beteiligung für eine Mobilitätswende vor Ort

Für nachhaltige und sozial inklusive Mobilität brauchen wir fundierte und verantwortungsbewusste politische Entscheidungen. Der Münchner Cluster für die Zukunft der Mobilität (MCube) liefert mit anwendungsorientierter Forschung Entscheidungsgrundlagen für die Mobilität der Zukunft. Mit der Reihe MCube Innovationsempfehlungen kommunizieren wir Forschungsergebnisse und Handlungsempfehlungen an Policy-Maker und alle Interessierten.

Das Ziel

Lebenskontexte verstehen und konkrete Maßnahmen für nachhaltige Mobilität & Stärkung sozialer Teilhabe ableiten

Wie sieht nachhaltige Mobilitätsgestaltung aus? Und wie stellen wir sicher, dass die Anliegen aller Bewohner*innen eines Quartiers gleichermaßen beachtet werden? Dies sind zentrale Fragen, die beantwortet werden müssen, um die Verkehrswende in den Städten voranzutreiben. Um zu verstehen, wie Stadtviertel insbesondere an die Bedürfnisse von vulnerablen Gruppen angepasst werden können, begleitet das Projekt „Mobilitätsgerechtigkeit in Metropolregionen (MGeM)“ die Aufwertung des Münchner Areals rund um den Piusplatz in Berg am Laim. Ziel des Projekts ist es zunächst, die Situation der Anwohnenden bezüglich Mobilität zu verstehen, um dann konkrete Empfehlungen abzuleiten, die zu einer Förderung nachhaltiger Mobilität und Lebensqualität im Quartier beitragen. Die Entwicklung der Umgestaltungsmaßnahmen soll von der ersten Idee bis zur finalen Umsetzung begleitet werden.

Fokus des Projekts

Die Menschen und die Nutzung des öffentlichen Raums

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Mobilität ist vielschichtig und erfordert das Zusammenspiel vieler verschiedener Disziplinen – von der klassischen Verkehrsplanung über neue Fahrzeug- und Softwaretechnologien bis hin zur Verhaltensforschung. Unser Verständnis von Mobilität ist durch die Leitlinien einer nachhaltigen und gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung geprägt (vgl. Die Neue Leipzig-Charta 2020).

Die Förderung nachhaltiger Mobilität ist ein wichtiges Instrument, um soziale Teilhabe zu ermöglichen und den öffentlichen Raum bestmöglich für Menschen aufzuwerten und nutzbar zu machen.

Spazieren gehen, Sport im Freien, Rad fahren und der Weg zu den Haltestellen des ÖPNVs sind nur attraktiv mit einer ansprechenden Gestaltung des physischen Raums. Das Projekt fokussiert sich deshalb auf die Aufwertung öffentlicher Räume, um das Zufußgehen im Quartier zu fördern.

“Eintauchen” ins Quartier – Ein partizipativer Ansatz

Eine Besonderheit des Projekts ist der Fokus auf Zielgruppen, die bei „innovativen“, meist technologieorientierten Produkt- und Angebotsentwicklungen häufig übersehen werden. Während der ersten Projektphase wurden daher explizit die Bedürfnisse und Perspektiven von vulnerablen Gruppen wie Kindern, Senior*innen, mobilitäts-eingeschränkten Personen und Personen mit unterschiedlichen migrantischen Hintergründen in den Blick genommen. Die erste Erkundungsphase fokussierte sich darauf, die alltäglichen Herausforderungen der Anwohnenden bezüglich Mobilität zu verstehen. Der intensive Austausch mit den Bewohner*innen zeigte schnell, dass der Fokus des Projekts von Mobilitätslösungen zur Nutzbarkeit des öffentlichen Raums verlagert werden muss. Damit sollen die soziale Teilhabe in der Nachbarschaft gestärkt und Aktionsräume des Quartiers aufgewertet werden.

Es erfolgten Gespräche und Interviews mit unterschiedlichen Akteuren, Multiplikatoren und Initiativen aus dem Quartier, wie z.B. dem Nachbarschaftstreff, MAGs (München Aktiv für Gesundheit e.V.) und dem Bildungslokal, um ein möglichst ganzheitliches Bild von den Rahmenbedingungen in der Nachbarschaft

und den Bedürfnissen der unterschiedlichen Personengruppen zu gewinnen. Die zahlreichen Gespräche mit den Multiplikatoren dienten dazu, a) lokales Wissen zu nutzen, b) weitere Perspektiven einzusammeln oder zu vertiefen und c) Realisierungsmöglichkeiten zu erörtern. Auch die Beteiligung der Stadtverwaltung und politischer Akteure wie des Bezirksausschusses waren von Anfang an ein zentraler Bestandteil des Projekts. Dadurch konnten die gesammelten Eindrücke mit politischem Entscheidungsträger*innen der Stadt geteilt werden und eine inklusive Planung und zukünftige Umsetzung der Maßnahmen sichergestellt werden. Die Projektentwicklungsphase schloss mit Walk-Alongs mit verschiedenen Anwohnergruppen ab, um Maßnahmenvorschläge gemeinsam zu vertiefen und konkrete Standorte für die Implementierung zu finden.



Was bewegt die Anwohnenden am Piusplatz beim Thema Raum und Mobilität?

Das Leben vieler Anwohnenden am Piusplatz ist durch eine Reihe von Herausforderungen geprägt. Die Wohnungen sind in der Regel sehr klein, teilweise auch stark sanierungsbedürftig. Kriminalität und Sicherheit, Anonymität im Viertel und soziale Vereinsamung sind Themen, die bei Befragungen häufig genannt wurden.



„Gerade am Spielplatz wär es praktisch, so ein Toilettenhäuschen. Grade für Mütter mit Kindern. Und man sieht schon auch öfters Männer, die dann einfach hinter einem Baum verschwinden. Das ist nicht schön zu sehen.“

„Meine Mutter war seit Jahren nicht mehr auf der Seite des Erdinger Angers, es fehlen die Bänke für regelmäßige Pausen – dabei sitzt sie so gerne in der Nähe der spielenden Kinder.“

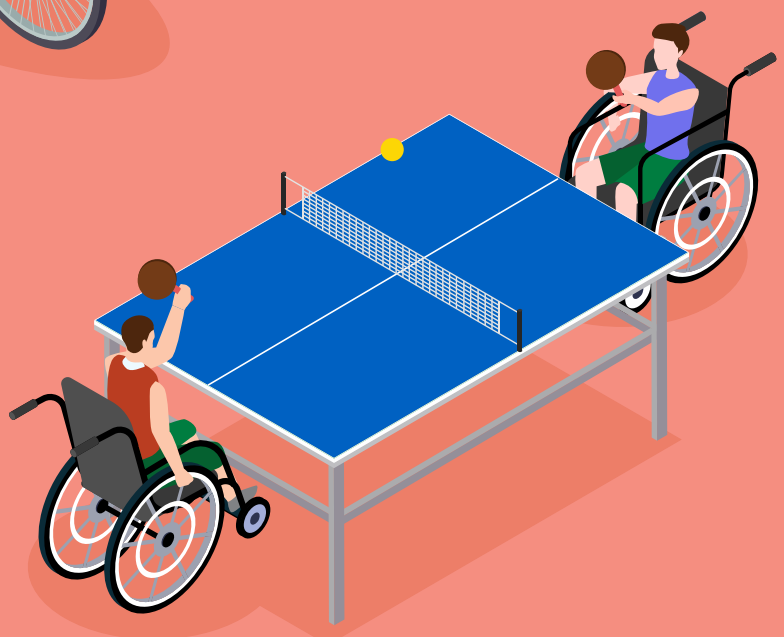


Es zeigte sich schnell, dass die Bewohnenden selbst ihr Quartier als gut erreichbar bewerten, jedoch viel Verbesserungsbedarf bei der Nutzbarkeit und Aneignung des öffentlichen Raums besteht. Er sollte sicher und barrierefrei gestaltet sein, sozialen Austausch ermöglichen, zur lokalen Identitätskultur beitragen und Mobilität zu Fuß und mit dem Fahrrad erleichtern.



„Für Kinder wurde hier viel gemacht die letzten Jahre. Aber die Jugendlichen kommen hier zu kurz. Über die wird sich nur beschwert, aber keiner kann sich hier in ihre Lage versetzen. Obwohl alle selber mal jugendlich waren.“

„Die Tischtennisplatte steht leider total schief und hat kein Netz. Das wäre schön, wenn sich mal jemand darum kümmern würde!“



Gemeinsam mit den Menschen vor Ort wurden letztendlich folgende Maßnahmen identifiziert:

- Verbesserung der Beleuchtungssituation
- Reaktivierung eines Trinkwasserbrunnens
- Verbesserung der Dienste zur Straßenreinigung bzw. Winterdienst
- Aufbau einer Info-Säule als Informations- und Austauschplattform
- Aufbau eines Toilettenhäuschens
- Sitzgelegenheiten für ältere Menschen, die sich zu Fuß zwischendrin ausruhen müssen
- Aufbau oder Sanierung vorhandener Spiel- und Sportelemente wie ein Fußballtor, Basketballkorb, Calisthenics-Park & Tischtennisplatte
- Sanierung eines bereits vorhandenen Unterstands bzw. der zugehörigen Flächen



“Ein Fußballtor wäre super, dann müssen wir nicht mehr unsere Jacken benutzen.”



“Ein Calisthenics-Park wäre wie ein 6er im Lotto für die Jugendlichen.”

Darüber hinaus wurden weitere
Konfliktthemen identifiziert:

- Konflikte zwischen Radfahrenden
und Fußgänger*innen
- Nutzung einer großen Wiese für Hunde
- fehlende Angebote für Jugendliche
(Bewegung und geschützte Treffpunkte)



*„Wenn man da als alter Mensch im
Herbst oder Winter ausrutscht, weil nicht
geräumt wird und dann noch dazu bei der
schlechten Beleuchtung am Platz nicht
gesehen wird, dann wird's gefährlich!“*



*„Dann müssen wir nicht
mehr über den Zaun des
Sportplatzes klettern, um
Basketball zu spielen.“*



Die nächsten Schritte

Vom WAS zum WIE

Ziel des Projekts war von Beginn an nicht nur auf einer konzeptionellen Ebene Maßnahmen zu entwickeln (das WAS), sondern eine echte Realisierung anzustoßen und zu begleiten (das WIE). Nach der Abstimmung der Maßnahmen mit den politischen und städtischen Gremien geht es an die konkrete Umsetzung vor Ort. Ein wesentlicher Arbeitsschritt ist dabei auch die Verknüpfung der Vorschläge mit bereits bestehenden städtischen Leitbildern und Konzepten. Wichtige Fragen sind hier stets: Was wurde schon einmal vorgeschlagen und diskutiert? Was wurde bis dato nie weiterverfolgt und warum? Was wurde bereits ausgeschlossen oder abgelehnt und warum? Was waren relevante Umsetzungshemmnisse? Welche alternativen Wege zur Realisierung könnten durch den Projektrahmen des MCube-Clusters angestoßen werden? Als nächster Schritt im Projekt wird eine Vor-Ort Begehung mit den bereits beteiligten Akteuren aus dem Viertel, der Politik sowie den Umsetzungsämtern entwickelt. Wie die Implementierung der Maßnahmen daraufhin bestmöglich gefördert und von MGeM begleitet werden kann, wird anschließend abgeleitet.

Learnings & Empfehlungen

1. Im Zentrum steht der Mensch
2. Eine integrative Projektentwicklung
3. Beteiligung vor Ort
4. Beteiligungsformate mit Hingucker
5. Ein echtes Umsetzungsversprechen
6. „Mitnehmen“ von Verwaltung und Politik

1. Im Zentrum steht der Mensch

Der Piusplatz als Modell für Umgestaltung mit echtem Mehrwert

Die Entwicklung der Maßnahmenvorschläge basierte auf einer intensiven Auseinandersetzung mit den Anwohnenden und ihren Bedürfnissen. Die offene Herangehensweise hat dazu geführt, dass sich der ursprüngliche Fokus von der Erreichbarkeit des Quartiers und konkreten Mobilitätstechnologien gewandelt hat. Im Projektverlauf stellte sich stattdessen immer mehr die Bedeutung der öffentlichen Räume als wesentliches Element von Mobilitätsgerechtigkeit heraus. Das sukzessive Herauskristallisieren der wichtigsten Handlungsfelder im Quartier und die damit einhergehende Justierung des Projektfokus zeigen, wie wichtig es ist, **Freiräume für eine umfangreiche explorative Phase einzuplanen**, um echten Mehrwert für das Quartier generieren zu können.

2. Eine integrative Projektentwicklung

Nachhaltige Mobilitätsförderung auf Quartiersebene heißt Steigerung der Lebensqualität im öffentlichen Raum und zu Fuß first

Das Projekt hat eindringlich gezeigt: Mobilität ist mehr als nur die Fortbewegung von A nach B. Die Förderung alternativer Mobilitätsoptionen ist auch ein Ansatz, um mehr **Platz für Menschen** zu schaffen. Projekte zur Mobilitätsförderung sollten den Blick verstärkt auf **Räume und Flächen** richten, um die Nutzbarkeit sogenannter Outdoor-Spaces zu fördern. Die Basis jeder Fortbewegung liegt dabei in der Fußgänger­mobilität. Jeder Weg beginnt vor der eigenen Haustür. Spazieren­gehen oder flanieren, sich bewegen und Sport machen oder außerhalb der eigenen vier Wände Erholung suchen sind wichtige Elemente eines gesunden Alltags. Auf Quartiersebene müssen Räume so gestaltet sein, dass die Fortbewegung zu Fuß für alle Altersgruppen, egal welchen Geschlechts und mit welchen körperlichen Voraussetzungen, machbar, sicher und angenehm ist. Die Förderung nachhaltiger Mobilität und **Aufwertung öffentlicher Räume** hängen also eng zusammen und müssen zusammen gedacht werden.

Damit ist Mobilität ein Querschnittsthema, das entsprechend auch viele Bereiche der städtischen Verwaltung betrifft. Anstatt in Silo-Strukturen zu denken, ist integratives Planen wichtig, um die Bedürfnisse von Fußgänger*innen und allen anderen Nutzer*innen öffentlicher Räume im Blick zu behalten. Projekte sollen daher die Verknüpfungen mit den jeweils zuständigen Ämtern suchen (z.B. Stadtentwicklung, Stadtplanung, Mobilität und Verkehr, Kultur und Soziales).



3. Beteiligung vor Ort

Lokalen Akteuren und Zielgruppen auf Augenhöhe begegnen

Eine große Herausforderung im Projekt war die **schwierige Erreichbarkeit** einzelner Zielgruppen. Aufgrund von Zeitmangel und negativen Erfahrungen aus der Vergangenheit besteht häufig eine Beteiligungsmüdigkeit. Das vorhandene Desinteresse wird oft dadurch gefördert, dass Bürger*innen nicht glauben, dass sie ein tatsächliches Mitgestaltungsrecht haben. Aussagen wie „Schon wieder eine Befragung? Und dann?“, „Was bringt mir das denn, wenn ich da mitmache?“ oder „Das ändert doch eh nix“ zeigen, wie sensibel mit den Befragten im Quartier umgegangen werden muss. Die Mehrwerte für die Betroffenen selbst müssen klar sein – was haben sie konkret davon? Gibt es tatsächlich einen politischen Auftrag zur Umsetzung? Sofern keine direkten Incentives herausgegeben werden, die für den Zeitaufwand entlohnen (z.B. Einkaufsgutscheine), sollte immer klar sein, **was konkret mit den Ergebnissen passiert und wie sie den Teilnehmenden nützen können.**

Ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor war die **enge Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren**, wie z.B. dem Nachbarschaftstreff. Die Initiativen sind meist schon längere Zeit im Quartier unterwegs und kennen die Belange ihrer

Nachbarschaft und die Historie des Viertels. Sie pflegen Kontakte zu vielen weiteren Initiativen und sind damit sowohl Wissens-träger und Kontaktvermittler als auch ein zentraler Türöffner, um über Vertrauens-personen bestimmte Personengruppen zu aktivieren.

Um verschiedene Perspektiven zu erfassen, müssen die unterschiedlichen Zielgruppen gezielt und gesondert angesprochen werden.

Jede Gruppe hat ihre eigenen Bedürfnisse.

Für Ältere waren es im Projekt die Sitzgelegenheiten zum Ausruhen, den Jugendlichen fehlen Angebote für sozialen Austausch oder Sport und Frauen beklagen die fehlenden WC-Häuschen. Die Durchführung individueller Walk-Alongs für jede Zielgruppe hat sich als sehr wirksam erwiesen, um offen und fokussiert sich über die jeweiligen Bedürfnisse auszutauschen.

Das Projektteam von MCube besteht ausschließlich aus Akademiker*innen. Die Zusammenarbeit mit Multiplikatoren vor Ort, die die Lebenswelten der Betroffenen kennen und ihre Sprache sprechen, ist daher umso wichtiger. Projektbeteiligte sollten sich von ihrer eigenen „Bubble“ distanzieren und den Teilnehmenden nahbar und empathisch begegnen, um einen Austausch auf Augenhöhe zu gewährleisten.

4. Beteiligungsformate

Auf der Straße sein mit einem Hingucker

Eine wesentliche Herausforderung im Projektverlauf war die Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen. Flyer oder Aushänge wurden als wenig erfolgsversprechend bewertet. Gut funktioniert hat dagegen das Andocken an bestehende Aktionen im Quartier, um mit Leuten vor Ort ins Gespräch zu kommen sowie die Durchführung von Pop-Up-Aktionen mit einem eigens gestalteten „Radl-Kiosk“. Der Kiosk lockte durch seine Gestaltung und Sichtbarkeit sowie die Ausgabe von Getränken Neugierige im Vorbeigehen an, um sich mit uns über Herausforderungen und Bedarfe im Quartier zu unterhalten. Dazu wurden bewusst die **Standorte gewechselt**, um auch auf diese Weise unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen (z.B. in Nähe der Tafel, neben dem Kinderspielplatz, beim Nachbarschaftstreff).



5. Ein echtes Umsetzungsversprechen

Zeit & Ressourcen für Beteiligung nicht unterschätzen

Durch MCube hatten wir viele Ressourcen für einen umfassenden Beteiligungsprozess – dies ist keineswegs Standard bei kommunalen Beratungsprojekten. Bei gewöhnlichen Ausschreibungen für kommunale Projekte wird auf die Partizipation der Bürger*innen leider häufig wenig Wert gelegt. In der Projektentwicklung sollte sich daher immer bewusst gemacht werden, **wie zeit- und ressourcenintensiv eine echte Beteiligung** ist und entsprechende Ressourcen eingeplant werden. MGeM hat gezeigt, wie wertvoll und wirksam solche intensiven Prozesse sind.



6. „Mitnehmen“ von Verwaltung und Politik

Sich Umsetzungs-
hemmnissen, abseits
der eigentlichen
Planung, bewusst sein

Die **Stadtverwaltung und -politik sind zentrale Akteure**, um physische Installationen auf den Weg zu bringen und forschungsgeleitete Empfehlungen umzusetzen. Städtische Akteure sind daher zentrale Partner für jede räumliche Umgestaltung und sollten von Anfang an beteiligt sein. Je nach Art der Maßnahme müssen unterschiedliche Ämter zu Rate gezogen werden. Zusätzlich dürfen bei der Analyse des Status Quos bestehende städtische Strategie- und Konzeptpapiere nicht fehlen. Was ist schon einmal in der Vergangenheit empfohlen worden und was davon wurde inzwischen schon realisiert? Zu welchen Leitlinien tragen die entwickelten Maßnahmen bei? Die Verknüpfung der Maßnahmen mit den Entwicklungszielen der Stadt kann die Argumentationsbasis stärken, um die Umsetzung der Maßnahmenempfehlungen zu befördern.

Entscheidungen der Verwaltung und Politik folgen letztendlich oft eigenen Regeln und Handlungslogiken. Die kann zum Teil sehr ernüchternd sein, wenn selbst kleine Maßnahmen in der Umsetzung scheitern – oft weil Gesetze oder behördliche Auflagen im Weg stehen oder unverhältnismäßigen Aufwand erfordern. So wurde in einem Gespräch mit

dem Bezirksausschuss berichtet, dass der Aufbau einer Tischtennisplatte im öffentlichen Raum bis zu 20.000€ kosten kann. Zeit, sich ändernde Zuständigkeiten oder andere Hindernisse können Prozesse weiter behindern. Die Umsetzungshemmnisse sind vielfältig und müssen im Blick behalten werden. Daher ist es umso wichtiger, die **Hintergründe zu hinterfragen, warum eine Maßnahme nicht bis zur Realisierung gelangt** und Methoden zu entwickeln oder anzuwenden, die dabei helfen, **den Hindernissen zu begegnen und diese möglichst aus dem Weg zu räumen.**



Wir sind gerade noch mitten im Projekt und bereiten die Umsetzungsrealisierung in Abstimmung mit der Stadtverwaltung und dem Bezirksausschuss vor. Hier stehen weitere Vor-Ort Termine auf der Agenda zur Prüfung der Vorschläge. Ein fixer Meilenstein im Sommer ist ein kleines Event mit Spiel und Spaß rund um die Mobilität am Piusplatz am 19.07.24. Alle Interessierten auch außerhalb des Quartiers sind herzlich nach Berg am Laim eingeladen. Wir freuen uns über Austausch zum Projekt und den Ergebnissen.



Text

Dr. Jessica Le Bris | MCube Partner
experience consulting GmbH
Leitung Strategische Beratung
Mobilität & Raum



Pia Bolkart | MCube Partner
experience consulting GmbH
Dialog & Partizipation



Katharina Holland | MCube Partner
experience consulting GmbH
Mobilität & Event

Konzept

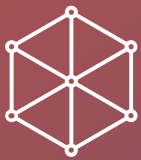
Annika Schott, Alina Weiss | MCube
Lehrstuhl für Klima- und Umweltpolitik
@Technische Universität München

Gestaltung

loop design consulting

www.mcube-cluster.de

Februar 2024



MCube

Munich Cluster for the Future of
Mobility in Metropolitan Regions



**CLUSTERS
4 FUTURE**

Innovationsnetzwerke
für unsere Zukunft

Die vorgestellten Ergebnisse und Handlungsempfehlungen stammen aus einem Teilprojekt des MCube-Innovationsprojekts „Mobilitätsgerechtigkeit in Metropolregionen (MGeM)“. Diese Ergebnisse werden in Zusammenarbeit mit dem MCube-Integrationsprojekt „Responsible Mobility Innovation & Governance (ReMGo)“ für ein breites Publikum veröffentlicht.

MCube – der Münchner Cluster für die Zukunft der Mobilität in Metropolregionen – nutzt die einzigartige Agglomeration von Akteuren im Bereich der Mobilitätsinnovation, um München zu einer Vorreiterin für nachhaltige und transformative Mobilitätsinnovationen zu machen. Ziel des Clusters ist es, Sprunginnovationen im Mobilitätssektor zu erproben und zu erforschen und skalierbare Lösungen mit Modellcharakter für Deutschland und weltweit zu entwickeln.